



Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Abendbild.

Die Abendglocke läutet
Den müden Tag zur Ruh;
Dankvolle Reihchen singen
Ein Schlummerlied dazu.

Die Glockentöne verhallen,
Es schweigt des Waldes Chor,
Und aus dem nächt'gen Dunkel
Tritt still der Mond hervor.

Und mit dem Mondgang wandelt
Die Wahrheit durch die Nacht:
Daß ob der schlummernden Erde
Das Auge des Himmels wacht.

Ratibor.

Karl Uchner.

Die Gedankensünde.

(Fortsetzung.)

„Und auch das meinige, Freund Girolamo“ — erwiderte der Graf mit gerührter Stimme — „obchon sonst für Mittheilung nicht angelegt, trägt einen unwiderstehlichen geheimen Zug in sich, Euch Alles zu offenbaren, und bei Eurem Mitgeföhle und klugen Rathe Trost zu suchen. Ist's mir doch, als wären wir Blutsverwandte, Brüder. — Ach, ich habe wohl einst einen älteren Bruder gehabt, und auf eine traurige Weise verloren, ehe ich ihn noch recht kannte! — Ich war noch ein halbes Kind, als er, wenige Jahre älter, als unverbesserlicher Ausschweifling, von des Waters Fluch beladen, von ihm enterbt, in die weite Welt hinausbrannte, und seither — verschollen ist. —

Wie wird Euch aber, Girolamo?“ — Girolamo hatte die Hand des Freundes, welche die seine erfaßt, krampfhaft zusammengedrückt, und ein ertödtender Blick, wie ein schneller Blitz wieder entschwindend, schoß aus seinem dunklen Augenpaare auf den Freund. — „Ich dachte an ähnliche Jugendgeschicke“ — seufzte er dumpf — „und zu gewaltig ergriff mich die Erinnerung daran. — Aber kommt wieder auf Euch zurück.“ —

„Seht, lieber Freund!“ — fuhr der Graf fort — „des älteren Bruders Entschwinden, seine von dem strengen alten Vater erwirkte Entsetzung aus allen Familienrechten, macht mich zum einzigen Sohne, zum künftigen Majoratserben. Traurig und meinem Herzen ewig schmerzlich ist die Veranlassung dazu; aber groß und glänzend sind die mir hierdurch eröffneten Aussichten. Nur das Leben eines acht und siebenzigjährigen Waters — o möchte er noch lange leben, wenn er mir auf meine Weise zu leben vergönnte! — steht zwischen meiner jetzigen armseligen und beschränkten Lage und der glänzendsten Stellung als reichster Güterbesitzer unseres Landes. — Geld und Gut ist wohl, wie Gesundheit, nur das Fundament zum künftigen Lebensgebäude; ich aber, fürwahr! fühle Kraft und Bildung in mir, um den herrlichsten Lebenspalast darauf zu erbauen. Ach! und alle Lebensgenien würden auf meinen Wink darin eingehen und ihren Wohnsitz aufschlagen, denn wißt: ich habe den schönsten Engel, dem alle Uebrigen folgen würden, ich habe die mir vom Himmel bestimmte Lebensgefährtin in Italien, der schönen, geist- und gemüthvollen Tochter unseres

Professors L** gefunden — unsere Herzen haben einander verstanden und sich vermählt für Zeit und Ewigkeit, und ein lächelndes Paradies liegt vor uns, aber auch ein finsterner Wächter mit dem Flammenschwerte steht davor und will mir den Eintritt verwehren. Daß mein Vater meiner Wahl seinen Segen ertheilen würde, war immer schwer zu erwarten, denn seine Grundsätze sind strengaristokratisch, sein Herz ist dem Verständnisse einer Liebe, wie die meine, sogar unzugänglich, und endlich stehen die Bestimmungen unseres Majoratsinstruments einer Mesalliance schneidend entgegen; unglücklicher Weise scheinen aber noch überdies feindselige Gerüchte dem mißtrauischen Alten auf mir unbekanntem Wege zugekommen zu seyn und meine Angelegenheit bei ihm ganz verdorben zu haben. Meine Ausschweifungen im Spiele, wozu mein Unmuth in letzterer Zeit mich gegen meine frühere Gewohnheit verleitete, hat der mir unbekanntes Spion meinem Vater in den grellsten gehässigsten Farben geschildert, welche auch das nachtheiligste Licht auf meine Herzensneigung geworfen haben, denn er betrachtet meine himmlische Julie, dieses herrlichste Wesen auf Erden, aus einem Standpunkte, welchen ich mir selber klar zu machen erröthe, und ihren Vater aus einem, wo möglich, noch verächtlicheren, indem er ihn nebenbei durch eine unglückliche Gedankenassoziation, welche bei alten Leuten so gewöhnlich, mit meinem Verführer zum Spiele in eine Klasse wirft. — Dieses Verhältniß kann in der Länge dem eben so klugen und redlichen als in Ehrensachen zartfühlenden Professor nicht zusagen, und da er den Brief meines Vaters, mit welchem ich ihn bisher von Woche zu Woche vertröstete, — mehr in meiner Herzensangst, als in der Hoffnung auf das mögliche Eintreffen eines solchen Briefes — durchaus nicht länger abwarten will, so dringt der Grausame in seine Tochter, ihres brechenden Herzens unbekümmert, wofern nur das äußere Decorum gerettet werde, — einem schon längst ihr devotest ergebene Spießbürger die Hand zu reichen, ja er ist nebenbei auf dem Punkt, mir formell das Haus zu verbieten. — Ach, und so stehe ich denn in dringendster Gefahr, mein reellstes irdisches Glück und künftige schönede Glücksgüter zu verlieren, vor welchen längst vermoderte Ahnen mit ihren engherzigen Verklammerungen wie dräuende Nachtgespenster Wache halten und mich nach den goldenen Früchten nur dann greifen lassen, wenn ich ihnen vorher mein Seelen- und Herzensheil zum Nothopfer dargebracht habe. — Ach Freund Girolamo, soll man in solcher Lage nicht verzweifeln und was soll man thun? —

„Recht die Sache erwogen“ — entgegnete Mephisto-

pheles Girolamo — „sollte man das Mädchen fahren lassen, wenn dasselbe nur mit so großen Mühseligkeiten und außer dem Bereiche der gesunden Vernunft liegenden Opfern erkaufte werden kann. — Runzelt die Stirn nicht, Gräfelein! Ich sage dieß ja nur, um meine Hände und mein Gewissen rein zu waschen für dasjenige, was nachfolgt. Ihr seyd also darüber einig, daß Ihr von Julien nicht lassen wollt. Ihr müßt darüber einig seyn, sonst wäret Ihr ja nicht, was Ihr seyd. Wie käme so ein verwöhntes Grafenkind auf die Idee ewiger Entfugung? Ach, das muß ein durch lange Leiden mattgedrücktes plebejisches Herz seyn, das für eine solche Entfugung stark oder vielmehr schwach genug ist. Die brütende Taube läßt sich nicht ihr Junges, ihr Liebste rauben; aber auch der Adler in seinem Felsenforste, die Bärin in ihrer Waldkluft? — Also Ihr wollt von Eurer Holden nicht lassen — ja, ja, so ist's, Ihr nicht mir ja beißällig zu — aber Ihr wollt mit ihr auch nicht darben und Euch enterben lassen. — Nehmt Euch nun in Acht, denn Euer Majoratsinstrument hat für Mesallianzen gar böse Klauseln, die Euer Vater, so lang er lebt, gegen Euch in Ausführung bringen kann. — Also seyd klug und temporisirt; Euer Vater ist acht und siebenzig Jahre alt, — wie lange kann er's noch treiben, bis er diese vergängliche trübselige Welt mit einer stabileren, freudereicheren vertauscht?“

Der Graf rang die Hände, und rief, während ihm der Angstschweiß über die Stirn herabfloß: „freilich wohl; freilich wohl! Ein Jährchen, oder zwei höchstens, dann ist Alles vorbei, und gelähmt liegt dann für immer die knöcherne Rechte, welche jetzt so gewaltig auf mir lastet, und ich bin Herr und kann thun, was mir beliebt. — Aber in einer, höchstens in zwei Wochen muß Hilfe geschafft werden, wenn mir noch geholfen werden soll, sonst wird Julie unwiederruflich verlobt, heirathet und Alles, was der Himmel über meinen Alten verfügt, kommt zu spät. — Möchte er dann noch hundert Jahre leben, wenn einmal vierzehn Tage vorüber sind.“

„Nun denn“ — sprach der Italiener weiter — „Ihr wünscht Eures Vaters schnellen Tod; Ihr müßt ihn wünschen, wenn Ihr selbst glücklich zu werden und Eure Liebste glücklich zu machen wünscht. — Und schon an und für sich liegt ja in diesem Wunsche nichts Unnatürliches, nichts Entsetzliches; ist Jener doch acht und siebenzig Jahre alt und hat den Wein des Lebens bis auf die herbe Reife ausgeschlürft, welche dem Greise mehr Ekel, als Labung gewährt. Zeit ist's fürwahr, daß der mürrische abgelebte Alte, der selber das Leben nicht mehr genießt, dem lebenskräftigen Erben Platz mache; reißt ja doch auch der kluge

Gärtner morsche Zweige vom Baume herab, damit die grünen Nachschößlinge desto üppigere Knospen und Blüten treiben. Die Natur, sonst eine so weise Mutter, ist in diesem Punkte eine Thörin, verglichen mit dem sonst so thörigen Menschen: junge hoffnungsvolle Kraftmenschen, von denen die Welt Heil und Segen erwartet und denen ihr Leben den höchsten Selbstgenuß gewährt, läßt sie rasch dahin sterben, wie der Blüthen- und fruchtreichen Baum voll Segen und Lebensmark zerschmettert. Alten elenden Greisen dagegen, sich selbst und aller Welt, am Meisten aber den Ihrigen zur Last, fristet sie ihr ekelhaftes Wurmleben und läßt sie als moralische Leichen noch physisch fortvegetiren, wie etwa ein bis auf die Rinde abgefaulter hohler Weidenbaum aus dem Sumpfe trübselig hervorstarret und Moder und Gistschwämme aus seiner zerklüfteten Rinde, statt Knospen und Blüten aus seinem Gezweige, alljährlich als Frühlingsopfer hervortreibt.“

„Ich höre“ — unterbrach den Redner hier der Graf mit, von Schauer überwältigter Stimme — „ich höre blendende Worte und sinnverwirrende Bilder; aber die Sache möchte ich hören, um die es sich handelt, die That, die Du von mir begehrt, — das Zauberwort möchte ich ausgesprochen hören, welches den Nebel zerstreut, und das Gespenst aus seiner Wolke hervortreten läßt.“

„Geberdet Euch nicht so wunderbarlich und kindisch“ — entgegnete der Italiener ruhig — „thut Ihr ja fast, als hättet Ihr das Wörtchen „Vatermord“ zu hören. Nein, guter Graf, so ein Schreckenswort werdet Ihr aus meinem frommen und, will's Gott, auch klugen Munde, nie zu hören bekommen; eben so verrucht wie sinnlos ist ein Attentat, gegen welches die Natur sich empört und die Haare sich sträuben und nach welchem Euch sicher die Nemesis entweder durch den Henkerstrick oder durch der inneren Furien langsam tödtende Geißel erreicht. Nein, lieber Graf, vor solchem Rathe seydt Ihr bei mir sicher. — Verschiedene Dinge sind aber: tödten und sterben lassen. Gesteht es doch ein — denn Aufrichtigkeit ist des geraden Mannes erste Tugend — daß Ihr den unbequemen Alten recht herzlich gern das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln laßt. — Doch Ihr denkt und brütet mehr: Ihr wünscht seinen Tod, und scheut nur, denselben durch materielle Mittel herbeizuführen. Nun erzählt man von wilden, naturgemäßen Völkern, welche die Kraft besitzen, daß, wenn der Mensch genug gelebt, er sich auf seine Matte hinstreckt und, beharrlich den Tod wollend, ihn herbeibeschwört mit der

Festigkeit und Allgewalt seines Gedankens. — Ist das ein Selbstmord? — Gewiß nicht! — Für außerordentliche Handlungen gilt nicht die gewöhnliche alltägliche Moral. Wünscht Ihr des Alten Tod, wollt Ihr nur recht gewaltig, und die Natur wird Euch gehorchen, wird durch Euch, ohne daß man Euch Mörder nennen kann, bewirken, was im gegebenen Falle recht und zweckmäßig ist. Dürft Ihr seinen Tod wünschen, und daß Ihr dieß dürft, darüber sind wir einig, — so dürft Ihr ihn auch wollen, dürft ihn auch wollen mit aller Kraft und Inbrunst, deren der Menscheng Geist fähig. Denkt an die *Gettatura*. —“

Ein Gedanke, kaum zu denken gewagt, im tiefsten Seelenabgrunde, war herausgetreten, — als lebendiges Wort. Es ward Alfreden zu Muth, als wenn die dunkle Erinnerung an einen bösen Traum mit einem Male aus den Nebeln seines Gemüthes emportauchte und mit Höllenfarben und Höllenflammen als verkörperter Teufel vor ihn hinträte — als wenn ein altes berauchtes Höllenbreughelsgemälde, tief unten in dem dunkelsten Winkel eines Kellergewölbes modern, durch einen Zauberspruch belebt, in sinnverwirrender Scheußlichkeit dem zitternden Menschenwurm zum Kampfe auf Leben und Tod, Himmel und Hölle entgegenschritte. — Mit einem Schrei des Entsetzens und einem Gefühle, als stürzte der Himmel über ihm ein, die Erde unter ihm zusammen, sprang Alfred empor und rannte von hinnen, von Furiengedanken verfolgt. — Lange und stumm sah ihm Sirolamo nach, wie etwa das Krokodil, zum tödtenden Sprunge sich rüstend, dem aufgeschreckten Opfer nachblickt und in seiner erhitzten Begier dasselbe schon zwischen seinen Zähnen zermalmt. Endlich erhob er sich und schritt ihm langsam nach.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Das Gemüth kann seines ästhetischen Wohlgefallens erst dann recht froh werden, wenn es den Verstand sein „Probatum“ hat aussprechen lassen. Erste Eindrücke sind oft deshalb so unrichtig, weil das Gemüth mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit und Behendigkeit den langsamen Verstand überflügelt.

Die Ehrfurcht vor großen Geistern ist der Anfang der eignen geistigen Erhebung. Wer fremde Geistesgröße nicht achtet, bleibt ewig ein Kleingeist.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Grefeld.

Am 11. September.

Schwerlich ist wohl Bospertinen schon ein Bericht aus unserm gewerbthätigen Grefeld zugekommen; wenigstens kann sich Referent, als aufmerkamer Leser derselben, nicht entsinnen, je einen in ihr gefunden zu haben. Sie mögen hierdurch vielleicht auf die Vermuthung gekommen seyn, daß die literarische Bildung und das gesellige Leben hier noch nicht die Höhe erreicht hätten, wie man es von einer der größten Städte der preussischen Rheinprovinzen, welche noch dazu durch die Nähe mehrerer in dieser Hinsicht berühmter Orte des Auslandes vor vielen anderen begünstigt ist, wohl mit Recht erwarten dürfte. Als unparteiischer Referent beabsichtige ich indes nicht, über den Grund oder die Grundlosigkeit dieser und ähnlicher Gedanken Untersuchungen anzustellen, sondern will mich bloß darauf beschränken, eine flüchtige Skizze unseres hiesigen Lebens und Treibens zu entwerfen. —

Was zuvörderst das Literarische betrifft, so nimmt Grefeld allerdings noch einen sehr untergeordneten Rang ein. Wir besitzen gewissermaßen nur ein einziges Journal (ein zweites, unter dem Titel „Geschäfts- und Unterhaltungsblatt“, welches erst ohnlängst auftauchte, sich jedoch, da es ein bloßes Echo von jenem ist, nur sehr geringer Theilnahme zu erfreuen hat und, dem Vernehmen nach, bald wieder einschlafen möchte, kann ich nicht in Anschlag bringen) — indes bietet dieses, dem Titel nach zwar bloß für den geschäftlichen Verkehr bestimmte, jedoch seit einiger Zeit unter der umsichtigen Redaktion des wackeren Buchhändler Schüller in seinen, ihm ursprünglich gesteckten Grenzen erweiterte Blatt nicht nur eine reiche Auswahl des Besten aus der gesammten Journalistik und Auszüge aus den beachtenswertheften neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, sondern enthält auch eine solche Mannigfaltigkeit an schätzenswerthen und gediegenen Originalbeiträgen von mehreren an hiesigem Orte und in der Nähe lebenden literarischen Notabilitäten, daß es wohl vor manchem anderen verdiente, auch im übrigen Deutschland verbreitet zu seyn.

Ein desto regeres Leben entfalten dagegen unsere gesellschaftlichen Zirkel, und gewiß wird Jeder, welcher Gelegenheit hatte, das sociale Treiben hier zu beobachten, mit mir einverstanden seyn, wenn ich behaupte, daß Grefeld in dieser Hinsicht vor mancher andern großen Stadt den Vorzug verdient. Das Tagesgespräch ist jetzt unser so eben neu eröffnetes Theater. Ehe ich zu den Leistungen desselben selbst übergehe, kann ich indes nicht umhin, im Namen sämmtlicher hiesigen Kunstfreunde den Namen des Erbauers, Herrn Rump, rühmend und dankend zu erwähnen; an der Stelle des alten, in vielen Stücken mangelhaft eingerichteten und an Raum äußerst beschränkten, errichtete er aus eigenen Mitteln einen würdigen Tempel Thaliens, dessen Inneres, ohne gerade mit Bierathen überladen zu seyn, einen höchst imposanten Anblick bietet und der sicher zu den schönsten Deutschlands gezählt werden kann. Die Einweihung desselben geschah am 31. August mit einem Brillant-Conzerte, wobei die sämmtlichen hiesigen Sing- und Musikvereine mitwirkten. Referent war durch verschiedene Umstände verhindert, selbigem beizuwohnen; das Urtheil kompetenter Richter bezeichnet übrigens die Aus-

führung als höchst gelungen. Am folgenden Tage wurde die Bühne mit dem Zahlhaas'schen Schauspieler: „Maria Louise von Orleans“ eröffnet. Das Stück selbst als bekannt voraussetzend, enthalte ich mich jeder weitem Anmerkung über dasselbe. Die Titelrolle gab Mad. Köhler. Ihr Spiel war bis auf Einzelnes, Unbedeutendes gut zu nennen. Nicht minder brav gab Herr Quien den Jean Marie de St. Clair; nur stach bei der Unzahl der in dieser Rolle vorkommenden französischen Exclamationen seine Unkenntniß dieser Sprache allzusehr hervor. Außer Don Philipp (Herr Guling), welcher seine zwar unbedeutende Rolle höchst ergötlich durchführte, erhob sich das Spiel der Uebri-gen nicht sehr über das Mittelmäßige. — Hierauf wurde das bekannte Schauspiel der Charlotte Birch-Pfeiffer, „Johannes Gutenberg“ auf die Bühne gebracht. Auch hier waren nur wenige Rollen, wie Gutenberg (Herr Raibel) und Katharina (Mad. Hausmann) wirklich gut besetzt. Bedenkt man übrigens, daß die ganze Gesellschaft sich erst seit Kurzem kennt und daher noch nicht viel einstudirt seyn kann, daß auch mehrere noch lange nicht Geübte dabei beschäftigt sind, so bleibt die Präcision, mit der Einiges, wozu ich besonders die Schlussscene rechne, ausgeführt wurde, wirklich anerkennenswerth. — Eine auffallende Erscheinung war es übrigens, daß, obgleich man der Wiedereröffnung des Theaters schon lange mit Sehnsucht entgegengehartt hatte, die Zahl der Zuschauer doch bei diesen beiden Vorstellungen äußerst klein war; wahrscheinlich trägt das schöne Wetter, welches, nachdem uns der Spätsommer so unfreundlich mit wahren Novemberwetter tractirt hatte, seit einigen Tagen wieder eingetreten war und Alles ins Freie lockte, die Schuld davon. Doch war auch selbst bei den Anwesenden weder großer Enthusiasmus noch große Kälte bemerkbar. Erst die hierauf folgende Aufführung zweier Opern, des „Fra Diavolo“ und des „Barbiers von Sevilla“ schien das Publikum wieder in einigen Theaterenthusiasmus zu versetzen, und gewiß verdiente sie auch bei beiden alles Lob. Man erkannte hier, daß der Ohrenschmaus Rossini'scher Melodien doch gar zu köstlich, daß Talent, musikalische Bildung und Fleiß des Personals nicht gering, und daß die ganze Ausführung eine künstlerische sey. In ersterem Stücke entzückte Dem. Miller als Zerline (deren Gesangpartien gewiß zu den schwierigsten der ganzen Oper gehören) allgemein, sowohl durch ihr anmuthiges Spiel als durch ihre einnehmende Stimme. Fra Diavolo's Rolle konnte besser besetzt seyn; Herr Stoyer singt zwar recht brav, aber seine Figur und vorzüglich seine Physiognomie haben durchaus nichts Einnehmendes. Herr Neg und Mad. Stoyer, das englische Paar, spielten ebenfalls wacker und trugen nicht wenig zum Gelingen des Ganzen bei. Im „Barbier von Sevilla“ gastirte Dem. Gisevsky vom Mainzer Theater in der Rolle der Rosine. Glänzend bewährte sie in dieser den ihr vorausgegangenen Künstler-ruhm. Ihr meisterhaftes Spiel wurde noch bei Weitem durch ihren seelen- und ausdrucksvollen Gesang übertroffen. Nicht recht konnten wir uns mit der Art und Weise befreunden, wie Herr Seebach die Rolle des Dr. Bartolo nahm. Herr Neg als Basilio war trefflich, Herr Bercht als Figaro unvergleichlich. Weniger gefiel Herr Stoyer als Graf Almaviva. —

Ueber die weitem Leistungen unserer Bühne, sowie über manches Andere erlaube ich mir, Ihnen in einem spä- teren Berichte ein Mehreres mitzutheilen.

Dr. F. B.

Mit einer literarischen Beilage von Carl Knobloch in Leipzig.